

Pacific Rim : Guillermo del Toro

Autor(en): **Pfister, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **55 (2013)**

Heft 332

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PACIFIC RIM

Guillermo del Toro

Ausgerechnet im Stillen Ozean herrscht Getöse. Der Pazifik findet keinen Frieden. In einer nahen Zukunft dringen aus einer Spalte im Meeresboden böse Kreaturen, *Kaiju* genannt, attackieren San Francisco, verwüsten Manila, trampeln das Opernhaus von Sydney kurz und klein. Da Flugzeuge und Panzer gegen die hundert Meter hohen Monster machtlos sind, reagiert die Menschheit mit XXL-Kampfbotern, die auf den Namen *Jaeger* hören und so komplex sind, dass sie von jeweils zwei miteinander und mit der Maschine neuronal verkoppelten Piloten gesteuert werden müssen. Das ergibt attraktive Special-Effect-Hosenlöpfe zwischen den fiesäugigen Riesenechsen und den Hightech-Stahlkolossen. Noch viel pittoresker als Sägemehl sind die rollenden, schwappenden, grabschendenden Wellen, die sich der mexikanische Regisseur Guillermo del Toro und sein Digitaldesign-Team um die Oscar-Gewinner *John Knoll* und *Hal T. Hickel* beim japanischen Holzschneider *Hokusai* abgesehen haben: «Wir waren uns einig, dass das Wasser wie eine zusätzliche Figur wirken sollte.»

Während del Toro in seinem Erstling *CRONOS* die Figur des Vampirs neu interpretierte, reiht sich der mexikanische Fantasy- und Horror-Freak nun in die reichhaltige Tradition der *Godzilla*-Variationen ein: *Kaiju* heisst auf Japanisch «rätselhafte Bestie» und bezeichnet jene Kategorie von Meeresungeheuern, zu denen neben *Godzilla* auch *Gamera* oder *Mothra* gehören. Doch die Vielschichtigkeit des originalen *GODZILLA* (1954, Regie: *Shiro Honda*) verfehlt *PACIFIC RIM*. *Godzilla* war ein uraltes Naturwesen, das durch die Atombomben gestört und geweckt wurde. Bei aller Vernichtungskraft eignete ihm doch auch die Würde eines Lebewesens, und auf der symbolischen Ebene repräsentierte er nicht nur die moralischen Grenzen der Wissenschaft, sondern auch die dunkle, triebhafte Seite des Menschen, die sich in einer erotischen Dreiecksgeschichte entfaltet.

Nun ist das Böse ganz veräusserlicht: Die *Kaiju* sind Aliens, die schon die Dino-

saurier auf dem Gewissen und in der Ozeanpalte jahrmillionenlang auf die Verbesserung des Klimas gewartet haben. Del Toros Hauptinteresse gilt ihren Kontrahenten, den *Jaegers*, (die an die japanische Tradition der *Mecha* (mechanische Kampfboter wie *MechaGodzilla* oder *MechaGhidora*) anknüpfen. Das Besondere an den *Jaegers* ist freilich, dass sie keine selbständigen Automaten sind, die gleichsam als stärkere Doppelgänger an die Stelle des Menschen treten. Hier geht es – zeitgemäss – vielmehr um die Koppelung von Mensch und Maschine. Wie ein doppelter *Homunculus* implantieren sich die jeweils zwei Piloten gleichsam ins Hirn des Riesenroboters und verschmelzen dank einer *Drifting* genannten Technik miteinander und mit dem Gerät. Wie bei einer Spielkonsole führen die geübten Kampfsportler im Cockpit die Bewegungen aus, die sich auf die Maschine übertragen sollen. Ein Beispiel für jene *Embodied Intelligence*, die in der neueren Künstliche-Intelligenz-Forschung so grossgeschrieben wird.

Die Versuchsanordnung hätte es in sich: von der hegelschen Erkenntnis, dass menschliches Selbstbewusstsein gerade nicht als einzelnes, sondern erst in der Verdoppelung seine wahre Kraft entfaltet, bis hin zu den Spannungen zwischen Mensch und Maschine, aber auch zwischen den Kopiloten, die einem Drehbuch Erotik und Witz verleihen könnten. Umso bedauerlicher, dass es del Toro bei simplen Öko-Kalendersprüchen belässt: «Wir sitzen alle im selben Roboter (dem Leben). Entweder wir vertrauen uns, oder wir sterben.»

Godzilla goes Neuro: Ein Wissenschaftler verkabelt sich mit dem Gehirn eines toten *Kaiju*-Babys, der *Jaeger*-Pilot *Raleigh Becket* driftet in die traumatischen Kindheitsereinerungen seiner japanischen Kopilotin *Mako*, die *Nick Uts* berühmtes Foto des vietnamesischen «*Napalm-Mädchens*» zitieren. Doch die Auseinandersetzung mit kindlichen Angstphantasien erreicht nie die Kraft von del Toros früheren Filmen *EL ESPINAZO DEL DIABLO* oder *EL LABERINTO DEL*

FAUNO. Den Tauchgängen durch fremde Gehirne fehlt die surreale Ästhetik von *Tarsem Singhs THE CELL*.

Am besten gelingt *PACIFIC RIM* in den wenigen komischen Episoden um den zwielichtigen *Hannibal Chau* (del Toros Lieblingschauspieler *Ron Perlman*), der einen Schwarzhandel mit *Kaiju*-Organen betreibt, und in liebevoll gestalteten Einzelheiten: ein Frachtschiff als Keule, eine Monsterzunge, die an einen Blütenstempel gemahnt. Guillermo del Toro ist ein bessener Handwerker, ein Nerd, der aus lauter Liebe zu Zitaten, Gags und markigen Sentenzen («We're cancelling the apocalypse!») gerne in seichte Gewässer abdriftet. Bei aller 3D-Virtuosität bleiben die dunklen Geheimnisse des Films so flach wie in den Bestsellern eines *Dan Brown* oder *Carlos Ruiz Zafón*. Del Toros Weltenretter sind so depressiv wie *Batman* in *Christopher Nolans THE DARK KNIGHT*: «Keine Zeit zum Feiern, keine Zeit zum Trauern!», verkündet der grimmige Einsatzleiter *Pentecost*, und auch wenn *Raleigh* und *Mako* in der letzten Szene zwischen Meereswogen ein wenig Privatsphäre suchen wie *weiland Pierce Brosnan* und *Michelle Yeoh* in *TOMORROW NEVER DIES*, bleibt die Erotik stumpf wie der Blick eines Meeresungeheuers. «Es ist eine Liebesgeschichte ohne Liebesgeschichte», erklärt der Regisseur, «sie enthält alle nötigen Elemente der Liebe, ohne bei der Liebe selber anzukommen.» Damit erweist sich *PACIFIC RIM* als Kind einer Zeit, die dem Geniessen den Zahn der Ambivalenz ziehen will. Mit dem slowenischen Philosophen *Slavoj Žižek* gesprochen: «In allen Bereichen haben wir zunehmend das Ding ohne sein Wesen: Bier ohne Alkohol, Fleisch ohne Fett, Kaffee ohne Koffein ...»

Michael Pfister

R: Guillermo del Toro; B: Travis Beacham, G. del Toro; K: Guillermo Navarro; S: Peter Amundson, John Gilroy; A: Andrew Neskoromny, Carol Spier; Ko: Kate Hawley; M: Ramin Djawadi. D (R): Charlie Hunnam (*Raleigh Becket*), Idris Elba (*Stacker Pentecost*), Rinko Kikuchi (*Mako Mori*), Ron Perlman (*Hannibal Chau*). P: Warner Bros., Legendary Pictures. USA 2013. 131 Min. CH-V: Warner Bros.

